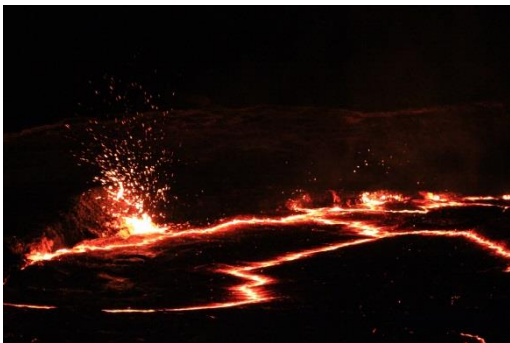


Unfall am brodelnden Vulkankrater Erta Ale

Aus der Theorie mit praktischen Fall-Beispielen aus dem Intensiv-Kurs «Nothilfe in Wüste und Wildnis» bei ATW Expeditions-Service im September 2013 wurde zwei Monate später ein medizinischer Notfall-Einsatz in Äthiopien.

- Kurs «Nothilfe in Wüste und Wildnis» bei ATW Expeditions-Service
- Fataler Fehltritt
- Schwierige Bergung



Text Gaby Indermaur
Bilder Gaby Indermaur, Stefan, Suzanne

Unfall am brodelnden Vulkankrater Erta Ale

Aus der Theorie mit praktischen Fall-Beispielen aus dem Intensiv-Kurs «Nothilfe in Wüste und Wildnis» bei ATW Expeditions-Service im September 2013 wurde zwei Monate später ein medizinischer Notfall-Einsatz.

«Ich liege im Aufwachraum», nuschelt mir Marcel mit schleppend müder Stimme durch das Telefon ins Ohr. Telefonieren im Aufwachraum eines Spitals? Reiseabbruch: Marcel liegt in einem Spital in Addis Abeba, der Hauptstadt Äthiopiens.

Nothilfekurs bei ATW. Im September 2013 fahre ich nach Ins zu ATW. Ich bin gespannt, was mich in diesem Reisemedizin-Kurs erwartet.

Doris von ATW und Juliane, Ärztin und Kursleiterin, begrüßen uns fünf Kursteilnehmer. «Bitte, stellt euch vor und erzählt mir, weshalb ihr diesen Kurs besucht», fordert uns Juliane auf. «Das Thema Erste Hilfe ist für mich durch Auffrischkurse nicht ganz unbekannt. Und da ich mit dem Afrikavirus infiziert und regelmässig auf meinen Lieblingskontinent und abseits medizinischer Versorgung unterwegs bin, will ich mehr über Nothilfe wissen», so meine Beweggründe.

Wir werden geschult in Themen wie: Reisevorbereitung, allgemeine Erste Hilfe, Herz, Kreislauf und Atmung. Juliane erklärt auch für uns Laien alles verständlich und beantwortet geduldig unsere Fragen. «Hier, macht die Wundversorgung mit diesen Steristrips», fordert Juliane von uns. Nach ihrer Demonstration sind wir an der Reihe. Wir ziehen Glukoselösung in eine Spritze auf, heben mit einer Pinzette vorsichtig die Wundränder an um die Verletzung zu reinigen. Schlussendlich kleben die Wundverschlussstreifen die Wunde zusammen. Juliane kontrolliert, korrigiert uns. «Diese Wunden sind geniessbar», grinst sie. Wir haben an einer Orange geübt!

Die Decke auf dem Boden kommt wieder zum Einsatz. Wir schienen ein gebrochenes Bein mit Wanderstöcken, Holzstücken und Schals, verbinden Wunden und fixieren gebrochene Zehen, üben an einer Puppe die Beatmung und legen subcutane Infusionen in Orangen und wer sich traut ins eigene Bauchfett. Erfahren was wir zu tun haben bei Tierbissen, Sonnenstich, Kreislaufschwäche. Wie wird eine Reiseapotheke ideal bestückt? Ein Abszess oder Brech-Durchfall behandelt? Wie eine Person geborgen? Das und noch vieles mehr lernen wir von Juliane. Zum Abschluss müssen wir vier Lose verschiedener Kategorien ziehen – und diese Fallbeispiele korrekt lösen.

Bei der Verabschiedung nach diesen zwei Kurstagen sind wir uns einig: Der Kurs war sehr gut, informativ und von Juliane verständlich erklärt worden. Wir nehmen viel neues Wissen mit – wollen das Gelernte aber nie anwenden müssen.

Reisevorbereitung. Ich frage per Mail meine Reisepartner/innen: Soll ich den medizinischen Part übernehmen, da ich einen Kurs besucht habe und ihr nehmt nur persönliche Medikamente mit? Ich soll. Das Material verpacke ich in drei dichte Kunststoffboxen verschiedener Grössen und nach Einsatzgebrauch.

Warm up in Dschibuti. «Kannst du dir mal meine kleine Zehe anschauen?» Stifu hält mir seinen linken Fuss vors Gesicht. Eva, Stifu und ich sind in Dschibuti unterwegs. «Ich habe mir die Zehe am Strand im seichten Wasser an einem Stein aufgeschlagen», erklärt er. Die Wunde sieht nicht so hübsch aus, der Nagel ist kaum noch zu erkennen. Also desinfizieren und verbinden, auch in den nächsten Tagen. Nach einer tollen Woche in Dschibuti am Horn von Afrika fliegen wir nach Addis Abeba in Äthiopien.

Zum Vulkan Erta Ale. In der Hauptstadt Äthiopiens treffen wir weitere Freunde und Reisebegeisterte. Die Tour ist privat von Stefan organisiert. Er hat jahrelang in Äthiopien gelebt und gearbeitet, spricht Amharisch. Ein Freund von ihm ist Inhaber einer Reiseagentur, von ihm mieten wir zwei Offroader mit Fahrer. Mit dabei ist auch Marcel mit seinem eigenen Fahrzeug und zwei Kumpels. Er lebt und arbeitet

seit Jahren in Äthiopien und auch er spricht Amharisch. Zu Zehnt fahren wir los in Richtung unserer Ziele: Die heisseste Gegend unseres Planeten; die Danakil-Wüste mit Besteigung des immer aktiven Vulkans Erta Ale und Dallol, ein surreales Geothermalgebiet unter dem Meeresspiegel, ein Besuch bei den Salzarbeitern. Dann ins Hochland nach Mekele und Besichtigung der Felsenkirchen von Lalibela.

Damit wir in das Gebiet der hier lebenden Afar und des Vulkans fahren dürfen, müssen wir mit unseren Permits erst noch beim lokalen Chef der Region vorsprechen. In unseren Fahrzeugen rücken wir zusammen. Begleitet mit der lokalen Afar-Polizei und mit Afar-Militärs, welche sich mit ihren Kalaschnikows in unsere Autos setzen, fahren wir durch die Wüste und über sandiges, steiniges und vulkanisches Gelände ins Basiccamp am Fuss des Vulkans.

Erst in der Dunkelheit wandern wir los. Tagsüber bei über 44° Grad ist es zu heiss, die zirka drei Stunden hoch zum Kraterrand zu wandern. «Passt auf wo ihr hintretet und das Freiluftklo benutzt», ermahnt uns Stefan. Die steinernen, offenen Schutzhütten stehen unmittelbar am Abgrund des äusseren Kraterrandes. In der Ferne schimmert die Lava glühendrot in der pechschwarzen Nacht. Die Afar weisen uns den Weg. Wir klettern eine in den Kraterrand gehauene Steilstufe hinab und sie führen uns durch das brüchige, löchrig erstarrte Lavagewirr.

Der Fehltritt. «Wow! Das ist unglaublich!» «Der Hammer, absolut genial!», so unsere begeisterten Ausrufe, als wir vor der blubbernden, zischenden, spritzenden und glühenden Lava am Kraterrand stehen. Die Erde kocht! Noch drei oder vier Schritte nach vorn, und wir fallen in den brodelnden Pott. «So aktiv habe ich den Vulkan noch nie gesehen», meint Stefan, der nicht das erste Mal dieses Schauspiel beobachtet. Bedrohlich hoch fliegen die Fetzen glühender Lava. Innert Minutenfrist zischt es immer lauter und heftiger, schleudert die Lava hoch bis zum Kraterrand. Bricht der Vulkan aus?

«Zurück!», mahnt jemand. Wir treten in absoluter Dunkelheit ein paar Schritte vom Rand weg. «Gebrochen, ich habe meinen Fuss gebrochen!», ruft Marcel mit schmerzverzerrtem Gesicht. «Gaby, komm zu Marcel!», ruft mich Eva laut. Ich drücke ihr meine Kamera in die Hand und eile wie alle anderen zu ihm. Sch..., sieht schlimm aus! Der Fuss ist beinahe rechtwinklig vom Bein abgeknickt. Trotz stabilen knöchelhohen Wanderschuhen ist das Fussgelenk gebrochen.

«Bringt Marcells Fotostativ, gebt mir eure Schals», weise ich an. Damit schiene ich provisorisch den Fuss, wir müssen weiter vom Kraterrand weg. Der Vulkan hat sich nicht beruhigt, er spuckt und brodeln noch immer bedrohlich. Schmerzgeplagt und gestützt auf Stefan und Stifu humpelt Marcel vom Kraterrand weg. «Hast du Allergien», frage ich ihn. Denn Schmerztabletten habe ich im Tagesrucksack. «Nein, und gib mir was», bittet er mich gepeinigt. «Suzanne, hol meinen blauen Rollsack mit den beiden Medizinboxen». In Begleitung eines Afar, der ihr den Weg zeigt, geht sie los. Zwei Dromedare haben unser Schlafgepäck und Verpflegung ins Nachtcamp beim Kraterrand transportiert. Auch im Schreck ist der Verunfallte völlig klar im Kopf und wir besprechen die Möglichkeiten. Eine Trage oder ein Kamel muss her, um ihn transportieren zu können. Und wir wissen, die Steilstufe ist die kaum zu überwindende Schlüsselstelle.

«Eva, was ist los?», frage ich sie. «Mein Kreislauf klappt zusammen», meint sie schlapp. Essen wollten wir nach der Rückkehr vom Krater, der Tag war heiss. «Leg dich hin und Stifu, halte ihre Beine hoch». Ich gebe ihr aus dem Rucksack eine kreislaufstärkende Kautablette. Nach ungefähr einer Stunde ist Suzanne mit meinem Gepäck zurück. Der Guide der zweiten Gruppe am Vulkan, es sind Italiener, informiert uns, dass eine Ärztin in seiner Gruppe sei. Her mit ihr! Aus der Dunkelheit taucht die Signora auf. Äussert widerwillig kauert sie nieder. Ich bitte sie mir zu helfen, den Fuss gerade zu richten. Ich bin froh, denn wenn schon eine Ärztin da ist, soll sie diese Handgriffe durchführen. Widerstrebend tasten die Hände mit perfekt rotlackierten Fingernägeln über den Knöchel. «Schrei, wenn es dich erleichtert», fordert jemand Marcel auf. Ich helfe ihr und unter Zug richtet sie den Fuss wieder gerade. Kaum fertig, verschwindet sie wieder in der Dunkelheit. Serap und ich stabilisieren den Fuss mit mehreren Lagen Papier, welche eine Gipshalbschale ersetzen und mit einem Verband. Wir sind stinksauer. Dieser Frau vom Typ Schönheitschirurgin mit garantiert modellierter Nase ist es völlig egal, wie es Marcel geht.

Auch Rainers Kreislauf hat kapituliert und er legt sich auf getrocknete Lava. In meinem Tagesrucksack ist immer etwas Essbares mit dabei, ich biete Cracker an.

Stefan ist wieder da, aus Holzstecken und Seilen wird eine Trage zusammen gebaut, ein kurzer Holzknüppel dient als Fusschiene. «Der Transport mit einem Dromedar ist ab hier nicht möglich», erklärt Stefan. Marcel lehnt in meinem Schoss, bin einfach nur da für ihn. Er ist extrem tapfer! Ich bespreche mit ihm die Möglichkeit zur Überwindung der Steilstufe. Trage: Wird kaum gehen. Zu schmal, die Stufen zu hoch. Variante 2: Er setzt sich auf einen der Stöcke welcher von zwei Personen getragen wird. Variante 3: Er setzt sich rückwärts an die Steilstufe, einer greift unter seine Achseln, der zweite Helfer stützt Hüfte und Knie. Variante 4: Ein kräftiger Mann legt sich Marcel über seine Schultern. Wir werden sehen...

Kurz vor dem Abtransport kommt der Guide der Italiener wieder zu uns. Es gebe noch eine weniger steile Stufe die die Möglichkeit biete, Marcel ins Camp zu transportieren. Gut, eine weitere Option zu haben. «Auf Drei!» Gemeinsam betten wir Marcel auf die Trage. «Hoffentlich hält sie», grinst Marcel geplagt. Die Afar und Stifu machen sich an der Trage bereit. «Auf Drei!» Stefan spricht kein Afar, aber auf Amharisch klappt es auch. Es ist für die Männer schwierig, mit der Bahre zu gehen. Das Gelände ist zerbrechlich, die Bruchkanten sind messerscharf, Löcher müssen umgangen werden, immer wieder knackt es bedrohlich unter den Füßen. Mein rechter Fuss tritt auf eine dünne Schicht, bricht ein, ein kurzer Schmerz am Knöchel. Immer wieder müssen die Männer das Traggestell absetzen um Pausen zu machen. Wir sind nun an der zirka 40 Meter hohen Steilstufe. Unmöglich, hier mit der Trage Marcel hochzubringen. Wir entscheiden, den zirka 500 Meter längeren und dafür weniger steilen Weg zu probieren. Geschafft! Nach über vier Stunden nach dem Unfall und ungefähr um 1:15 Uhr sind wir alle mit Marcel wieder im Nachtlager.

Wir betten ihn hinter einer Steinmauer unter freiem Himmel auf eine Matte, ich richte mich neben ihm ein. Ein Dromedartransport zu den Fahrzeugen ist nachts in diesem Gelände nicht möglich. Unser Programmpunkt «Sonnenaufgang am brodelnden Topf des Erta Ale» ist ohne Diskussion von allen gestrichen worden. Mit dem ersten scheuen Morgenlicht soll der Kameltransport starten. Auch die Italiener sind zurück im Camp. Ich bitte Serap, nochmals die Ärztin für einen Check vor der Nachtruhe zu holen. Nur kurz kommt sie vorbei, ist dabei völlig abweisend, den Fuss sieht sie sich kaum an. Serap erzählt mir anschliessend, dass sie mehrfach nachdrücklich bitten musste, nach Marcel zu sehen. Wir sind uns einig: Eine Ärztin in dieser Situation mit einem solchen Verhalten ist inakzeptabel und unsere Worte über sie sind nicht schmeichelhaft.

Rainer kommt zu mir. «Kannst du dir mal meine Hand anschauen?», bittet er mich. Als sein Kreislauf streikte, hat er sich seine Hand mit erstarrten Lava-Splittern verletzt. «Klar, zeig her», entgegne ich. Marcel decke ich zusätzlich mit meinem Schlafsack zu, ihm ist kalt. Erschöpft döst er ein. Ich ziehe meine Schuhe aus, bemerke die blutige Socke. Die Haut ist vom Einbruch durch die erstarrte Lava aufgerissen. Also kommen die Steristips zum Einsatz. Zeit nun auch für mich, durch zu atmen. Mache mir bewusst wo ich bin, geniesse den sensationellen Sternenhimmel. Ich döse nur, bin zu angespannt um zu schlafen. Nachts stupst mich Marcel an, der Verband drückt, denn sein Fuss schwillt an. Ich hole Serap, mittlerweile sind wir wie eingespielt.

«Deine Ambulanz ist da», witzelt Stefan frühmorgens zu Marcel. Er hat die Nacht gut überstanden, leidet klaglos. Seine Ambulanz hat vier Beine, geht Passgang und wartet auf Knien auf ihn. Zum Glück ist «nur» der Fuss gebrochen, so kann er sitzen. Stefan und Stifu helfen ihm, sich auf das Kamel zu setzen. Das ruckartige aufstehen des Tiers steckt er tapfer weg. Nach drei Stunden Schaukeltransport sind wir wieder bei den Fahrzeugen angekommen.

Nun ist Logistik in der noch immer telefonfreien Zone gefragt. Stefan kennt Land und Sprache, und er «übernimmt» nun in Absprache mit Marcel und mir den Patienten. Das heutige Ziel für den Verletzten heisst Mekele. Auf direktestem Weg soll er in einer Auto-Tagesetappe in die zweitgrösste Stadt Äthiopiens gefahren werden. Dort zum Flughafen und wenn alles zeitlich passt, mit dem Abendflug nach Addis Abeba fliegen. Marcel weiss, in welche Klinik er dort gehen wird. Wir richten eines der Agenturautos her. Eine Matte auf die Rückbank, so kann er bequem quer sitzen, ein Schal als Schlaufe wird in den Haltegriff über dem Fenster geknotet. Dort kann er sein Bein einhängen, so pendelt der

Fuss in der Luft und die Schläge des holprigen Fahrgeländes werden aufgefangen. Nach kurzem Frühstück verabschieden wir uns von Marcel, Stefan und Seyoum, dem Agenturfahrer. Sobald die Mobiltelefone funktionieren, können sie Flug und weiteres organisieren.

In der Gruppe haben wir diskutiert und entschieden, dass wir nicht mit nach Mekele fahren. Wir können Marcel nicht weiter helfen, er gehört in ärztliche Obhut. Drei Tage später werden dann auch wir Abends in Mekele eintreffen.

Wir packen zusammen, ich verarzte nochmals Schnittwunden, puhle Lavasplitter aus der Haut, verbinde die Zehe. Und nun stehen da zwei Fahrzeuge mit einem Fahrer. Die Sorge von Marcel auf dem Erta Ale galt auch seinem Auto. Wer fährt seine Karre raus aus der Danakil? Ich war einige Wochen als Selbstfahrer in Oman, Botswana und Sambia unterwegs, habe die grösste Erfahrung in der Gruppe. Rainer ist mein Beifahrer. Eine lange Fahrstrecke liegt vor uns, welche nicht erst in der Nacht in Hamed Ela enden soll.

Die Fahrt in der Danakil ist genialstes Offroad. Vulkanisches und steinigtes Gelände, feinsten Sand und über eine kleine Düne, durch Schlamm und Wasser in Flussquerungen. Auch mit zügiger Fahrt und ohne Auto ausbuddeln ist es bereits dunkel als wir in Hamed Ela ankommen. Und dann bin ich einfach nur noch müde, kann loslassen. Wir telefonieren mit Stefan. «Ja, Marcel ist mit dem Abendflug nach Addis Abeba geflogen, abgeholt und zur Klinik gefahren worden.» Am folgenden Abend rufen Rainer und ich Marcel direkt an. «Ich liege im Aufwachraum», nuschelt mir Marcel mit schleppend müder Stimme durch das Telefon ins Ohr. «Sie haben mir den Fuss eingerenkt und er ist zweimal gebrochen», berichtet er erschöpft. Am dritten Abend nach dem Unfall treffen wir mit Marcells unversehrtem Auto in Mekele Stefan und Seyoum wieder. «In wenigen Tagen fliegt Marcel nach Deutschland zur Operation», erzählt Stefan. Dort stellen die Ärzte dann fest, dass der Fuss dreimal gebrochen ist.

Bei allem Pech und Unglück: Der Unfall war ein Gau – aber kein Supergau. Schlimmer geht's meist immer. Jeder in der Gruppe hat seinen Beitrag für einen guten Ausgang von Marcells Verletzung beigetragen. Die Heilung der Brüche verläuft positiv. Was wir sonst noch auf der weiteren und trotz allem tollen Reise erlebt haben, ist im separaten Reisebericht über Dschibuti und Äthiopien erzählt.

Der Kurs bei ATW hat mich in dieser Situation sehr unterstützt. Die Hinweise und Tipps von Juliane waren aus der Outdoor- und Wildnis Praxis für die Anwendung abseits jeglicher medizinischer Versorgung in einer Notsituation sehr gut anzuwenden.

Ausrüstung, Kurse und weitere Informationen für Offroad- und Expeditionsfahrer/innen:
ATW Expeditions-Service
Bahnhofstrasse 76
CH-3232 Ins
www.atw.ch